

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug ausserdem monatlich 50 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
..... der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 100 Pfg., von auswärts 125 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamazeile 300 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postbezugspreis Danzig 3945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 9290.

Nr. 109

Dienstag, den 11. Mai 1920

11. Jahrgang

Die Einigkeit des kämpfenden Proletariats

in Stadt und Land ist der einzige Fels, auf dessen Fundament die Zukunft und Freiheit Danzigs sicher erbaut werden können!

Es gibt in unserm kleinen Freistaat keinen einzigen Grund, der die Arbeiter voneinander trennen könnte! Aber es gibt tausend Gründe, und darunter die dringendsten Lebensnotwendigkeiten, die sie zu einer gewaltigen einigen und darum unbezwingbaren Bruderschaft aller Arbeitenden zusammenschweißen müssen!

Alle zur Erkenntnis ihrer Klassenlage erwachten weiblichen und männlichen Arbeiter und Angestellten müssen Feinde der kapitalistischen Ausbeutung sein! Sie müssen naturgemäß um ihre Befreiung aus den politischen und sozialen Fesseln der kapitalistischen Klassenherrschaft kämpfen.

Kapitalistische Ausbeutung ist im Freistaat Danzig noch weniger als anderswärts möglich. Die Not und die Armut Danzigs dürfen unmöglich zur Züchtung neuer Millionäre ausgenutzt werden! Sämtliche bürgerlichen Parteien fordern jedoch unter dem Deckmantel der „Erhaltung des Privateigentums“ die Beibehaltung und den Schutz der kapitalistischen Ausbeutung der arbeitenden Massen des Danziger Volkes!

Wer daher wahrhaft Freiheit und Wohlfahrt erstrebt und eine soziale Förderung des Allgemeinwohles will, der darf für keine der bürgerlichen Parteien stimmen. Der muß seine Stimme unter allen Umständen der Sozialdemokratischen Partei geben. Die

Sozialdemokratie ist die einzige Arbeiterpartei Danzigs.

Ihre Kandidatenliste, die einzige sozialdemokratische Liste überhaupt, beginnt mit den Namen:

Dr. Zint, Gehl, Grünhagen, Brill.

Deutschtum und Sozialdemokratie.

Die nationale Hege war stets die letzte Ausflucht der reaktionären Parteien, um die betrogenen Wähler von der Beurteilung ihrer volksfeindlichen Taten abzulenken. Daher darf man sich wirklich nicht wundern, daß alle bürgerlichen Gruppen zur Danziger Volkstagswahl um die Worte versichern, daß sie deutsch und national seien. Nur bedeutet dieser nationale Wettlauf, der mindestens unausgesprochen dem Gegner den Vorwurf der Nationalfeindschaft macht, jetzt in Danzig etwas ganz anderes als früher in dem großen national geschlossenen Deutschland.

Tief im Innersten jedes lebenden Menschen wurzelt die Liebe zur Heimat, zur Sprache seiner Mutter und zu seinem blutsverwandten Volke. Dieses Nationalbewußtsein ist das Höchste unserer geistigen Güter. Es widerspricht in keiner Hinsicht der internationalen Verbrüderung der Menschheit. Dieses Nationalbewußtsein meinte der große französische Sozialist Jean Jaurès, als er das köstliche Wort schrieb:

„Die Nation ist das kostbarste Gefäß des menschlichen Geistes.“

Kein Geringerer als unser Friedrich Schiller, neben Wolfgang v. Goethe der größte aller deutschen Dichter, schrieb diesem Nationalgefühl in seinem unsterblichen „Wilhelm Tell“ die herrlichen Worte:

„Aus Vaterland, aus teure schließ dich an.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerbricht.“

Und schließlich fordert er in demselben „Tell“ zur Befreiung von unwürdiger Fremdherrschaft durch den wunderbaren Rüttschmur auf:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen noch Gefahr!

Es ist wahrlich kein Wunder, wenn Schillers Worte jetzt in den Herzen der Danziger Bevölkerung schmerzlich widerhallen. Die gewaltige Abtrennung vom deutschen Mutterlande hat tiefe schmerzliche Wunden gerissen. Unser aller Sehnsucht ist das große einzige Deutschland. Stark in Freiheit und Kulturwille allen Völkern so voranleuchtend, wie es der revolutionäre Dichter Ferdinand Freiligrath prophetisch vorausahnt:

„Welche Wunderblume wird dereinst noch unser Deutschland sein ...“

So hofft und sehnt es, mehr oder minder klar empfunden, in den Herzen aller Deutschen Danzigs.

Umso brutaler und volksfeindlicher ist es daher, diesen gemeinsamen Schmerz eines gewaltigen von seinem Vaterlande gerissenen Volkes zu politischen Geschäften zu mißbrauchen. Denn schließlich richtet sich die drohende Bedrohung, daß man so vorzüglich national sei, doch nur als Anlage gegen die +++ Sozialdemokratie, die man als weniger national verdächtigen möchte. Nach dem Weltkriege ist dies ungeheuer gewissenslos und wahrheitswidrig. Wie sollte wohl die Sozialdemokratie, die die arbeitenden Massen Deutschlands um ihr Banner geführt hat, von ihnen ein wahres Vaterland zu bauen, überhaupt die Feinde ihres Volkstums und des deutschen Geistes sein können? Das Blut des Weltkrieges sollte jeden nationalen Völkerverstummen lassen.

Sie haben aber gar nichts gelernt und alles vergessen, die volksfeindlichen Dunkelkammer aller Parteien. Und sie können und wollen dem Volke so wenig dienen, daß ihnen nur die allerältesten Nothauschereisen übrig bleiben. Wie die Sozialdemokratie ihr Nationalbewußtsein aussieht, das sagte bei Ausbruch des Weltkrieges der sozialistische Arbeiterdichter Karl Bröger in seinem erschütternd wahren Bekenntnis zu Deutschland:

Deutschland!

Wir haben schon immer eine Liebe zu Dir gekannt.
Nur haben wir sie nicht mit einem Namen genannt!
Herrlich offenbarte es Deine größte Gefahr.
Daß Dein Ärmster Sohn auch Dein getreuester war!
Gedenkt es, o Deutschland!

Und daß auch der sozialistische Proletarier stolz auf sein deutsches Volkstum sein darf, das hat uns kein Geringerer als Friedrich v. Schiller gelehrt. Die Wende des 19. Jahrhunderts sollte in Weimar ebenfalls in Deutschlands größter Not gelebt werden. Schiller wollte dazu, wie er ihn selbst nennt, einen „Feiergesang“, der „Deutschen Größe“ gewidmet. Dichten. Die Feiler zerstückte sich und so blieb dieser Heldengesang der deutschen Nation leider unvollendet. Aber erhebliche Bruchstücke lehren, wie Schillers Geist, den die französische Revolution zu ihrem Ehrenbürger ernannte, die Nation aufbaute. Schiller sah in diesem Werke die deutsche Nation, ganz wie heute, zur Ohnmacht verdammt, ohne Stimme im Rat der regierenden Völker. Er sah

„Zwei gemallte Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz“

die Franzosen und die Engländer! Aber wo war der Deutsche? Schiller warf nun die Frage auf: Darf der Deutsche in dem Augenblick, wo er ruhmlos aus einem trübsamen Kriege hervorgeht, wo der Franke, wo der Brit mit dem stolzen Siegerschritt herrschend sein Geschick bestimmen, darf er da sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl in der Völker Reihe treten? Schiller antwortet bestimmt und fest: „Ja, er darf!“ Die Begründung gibt dann die leider unvollendet gebliebene Dichtung.

In ihrem ersten Bruchstück sagt der Dichter: „Laßt euch nicht blenden; mag auch der Franke und der Brit jetzt die Welt beherrschen. Der Deutsche wird sie doch einst beide überholen. Seine Aufgabe ist, an dem Bau der Menschheit zu arbeiten, das Ideal der Menschen zu vollenden, nicht im Augenblick zu glänzen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen.“ Im zweiten Teil zeigt Schiller, daß eine solche Entwicklung eine Notwendigkeit sei. Wer den Geist bilde, müsse siegen, weil das Ziel unmöglich rohe Gewalt, sondern Sitte und Vernunft sein müsse. Er versichert: „Das langsamste Volk wird alle die schnellen flüchtigen einkholen.“ Daß der Deutsche diese unzerstörbare Kraft habe, dafür führt Schiller vornehmlich zwei Zeugen an: Die deutsche Sprache und die deutsche Geschichte. „Unsere Sprache wird die Welt beherrschen! Die Sprache ist der Spiegel einer Nation, wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes und freilichs Bild von uns selbst daraus entgegen.“ Und unsere Geschichte lehrt, sagt Schiller, daß der Deutsche nach der Freiheit des Geistes strebe; dafür beruft er sich auf Luthers Reformation. Im dritten Teile des Gedichtes wird die Frage aufgeworfen, ob der Deutsche sich fühlen und sich seines Namens rühmen dürfe. Und ganz, als ob er in unseren Tagen lebte, ruft Schiller freudig: „Ja, er darf!“ Der Deutsche sei zwar unglücklich aus dem Kampf der Gegenwart gegangen; trotzdem sei das, was seinen Wert bedeute, nicht verloren:

„Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehen.“

Deutschlands Bedeutung, so schließt das Wort, ist eine sittliche Größe. Sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, die von ihrem politischen Charakter unabhängig sind.

Die Sozialdemokratie darf sich am allerwenigsten scheuen, dieses Bekenntnis zur Größe der deutschen Nation zu unterschreiben. Die bürgerlichen Parteien, die sich jetzt so überlaut „national“ gebärden, werden sich aber noch sehr besinnen, in dieser Hinsicht ehrlich und lauterem Herzens mit Schiller zu gehen. Für diese „Nationalisten“ hat ja auch der glühende Patriot Johann Gottlieb Fichte ebenfalls in

Deutschlands größter Not ganz vergeblich seine berühmten „Reden an die deutsche Nation“ gehalten. Im gleichen Geist wie Schiller fordert er den nationalen Kampf des deutschen Geistes und durch ihn das „Reich der Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschenansehen trägt!“

Mit diesem Nationalbewußtsein und dieser Vaterlandsliebe der Besten Deutschlands stimmt die Sozialdemokratie, und sie ganz allein, durchaus überein. Sie hat daher die plumpe nationalistische Demagogie der reaktionären Volkseigenheit am allerwenigsten zu fürchten. Kein Deutscher, der es ehrlich mit Volk, Vaterland und Heimat meint, hat daher einen Grund, deshalb gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Deutsches Volkstum und deutsche Freiheit sind gerade bei ihr am besten behütet.

Danzigs Wählerinnen und Wähler werden sich jedoch am 16. Mai vor allem der Tatsache bewußt sein, daß die beiden Danziger Parteien der schlimmsten Reaktion und der brutalsten Volkstrennung, die „F. B. B.“ und die „Deutschnationalen“, sich schon grundtätig weigern, das nationale Programm der Sozialdemokratie, das einst auf der Marienburg leider auch bloß rhetorisch verkündet wurde, zu erfüllen:

Deutschtum ist Kultur und Freiheit
In der Genüßung und Betätigung!

Verchiebung der Konferenz von Spa.

Der belgische Minister für wirtschaftliche Angelegenheiten hat bestätigt, daß die Konferenz in Spa wahrscheinlich verschoben werden wird und daß deshalb auch der Beginn der internationalen Finanzkonferenz bis Anfang Juli verlegt werden muß.

Der italienische Ministerpräsident Ritti erklärte bei Besprechung der Interpellationen über die auswärtige Politik in der Kammer über die Konferenz in Spa, in Bezug auf die Wiedergutmachungen werde man Deutschland Gelegenheit geben, eine runde Summe zu nennen, die von Seiten der Alliierten mit Unparteilichkeit geprüft würde. Dem deutschen Verlangen auf Ueberlassung von Geschützen und Flugzeugen würden die Alliierten aber nicht entsprechen können, dagegen würden alle deutschen Wünsche zur Hebung der Produktion wohlwollend und eingehend berücksichtigt werden.

Politische Krise in Finnland.

Nach einem Telegramm der „Berlingske Tidende“ aus Helsingfors steht dort eine politische Krise bevor. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Landtags hatten den Landtagspräsidenten Rolander zum Rücktritt veranlaßt und gedroht, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und darauf ein neues Ministerium aus Sozialdemokraten und Bauern zu bilden. Bei der Abstimmung über den neuen Reichstag erhielt der bürgerliche Kandidat St. bei sozialdemokratischen 72, das Mitglied der schwedischen Partei 19 Stimmen. Der Landtag verlagte sich darauf bis zum 14. Mai.

Das deutsch-holländische Lebensmittelabkommen.

Nach dem zwischen der deutschen und der holländischen Regierung getroffenen Hebereinkommen sollen, wie verschiedene Blätter mitteilen, 30 500 Millionen Gulden für den Ankauf von Lebensmitteln in holländisch-Indien ausgegeben werden. Die holländische Regierung verpflichtet sich, 5000 Tonnen Weizen zum Betrage von 1570 Millionen Gulden an Deutschland zu verkaufen, ferner 5400 Tonnen Fleisch zum Preise von 6750 Millionen Gulden. Die deutsche Regierung erklärt sich bereit, Heringe anzukaufen zum Betrage von 3,5 Millionen Gulden, Milch und Milchprodukte zum Betrage von 6 Millionen, Kofos und Kofosnüsse für 2600 Millionen, Tee für 8 Millionen, Wasmelade für eine Million.

Heute Abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Sporthalle

spricht Ben. Umtsrichter Dr. Zint

über: „Bürgertum und Sozialdemokratie“.

Abgeordneter Reck: Ernährungsweisen im Freistaat.

Stadtverordneter Brilnhagen: Freistaatsverfassung.

Wähler und Wählerinnen, erscheint in Massen.

Freie Aussprache.

Die Parteileitung der S. P. D.

Der Krieg im Osten.

Wien, 10. Mai. Die polnische Regierung hat die Entscheidung über die Friedensverhandlungen, die die Sowjetregierung am 10. Mai in Warschau hat verweigert. Sie hat sich zu einem Kompromiss, der die Forderungen der Sowjetregierung abweist, nicht bereit. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt.

Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt.

Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt.

Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt.

Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt. Die polnische Regierung hat die Friedensverhandlungen für die Dauer von 10 Tagen ausgesetzt.

Die soziale Krise in Frankreich.

Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft.

Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft.

Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft.

Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft.

Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft. Der Streik der Eisenbahn- und Bergarbeiter in Frankreich ist der erste Ausdruck einer sozialen Krise, die Frankreich seit 1917 durchläuft.

Amerika gegen Japan.

Nach Meldung des „Echo de Paris“ aus Washington wird dort der amerikanische Botschafter in Japan, Morris, erwartet, um mit seinen Kollegen das Problem zu besprechen. Die Regierung in Washington ist beunruhigt, weil das Verhalten der Japaner, Sibirien nur während einiger Monate zu besetzen nicht gehalten worden sei, und weil sie ihre Kräfte nicht zurückziehen, sondern die chinesisch-koreanischen Inseln besetzen lassen. Man befürchtet, dass das Verhalten der Japaner die amerikanischen Interessen mit den japanischen in den Gebieten des Stillen Ozeans in Konflikt geraten werden.

Blutiger Zusammenstoß in Sing.

Zwischen einer kommunistischen Versammlung und den Truppen der chinesischen Regierung in Singapur. Die kommunistische Versammlung wurde von den Truppen der chinesischen Regierung in Singapur. Die kommunistische Versammlung wurde von den Truppen der chinesischen Regierung in Singapur. Die kommunistische Versammlung wurde von den Truppen der chinesischen Regierung in Singapur.

Ein reaktionäres Komplotz in Griechenland.

Das Athen wird gemeldet. In der Angelegenheit des Komplotz der reaktionären Offiziere zum Sturz des bestehenden Regimes und zur Ermordung Venizelos wurden General Vassilis, der Anführer des Komplotz, und drei andere Offiziere zu lebenslänglicher Gefängnis, 15 weitere Offiziere zu 15 bis 20 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Beitritt der Schweiz zum Völkerbund.

Am 10. Mai findet in der Schweiz eine Volksabstimmung über den Beitritt zum Völkerbund statt. Am Sonntag wurden im ganzen Lande große Volksversammlungen abgehalten, bei denen die Mitglieder des Bundesrats an verschiedenen Orten Reden zugunsten des Beitritts hielten.

Deutschland.

Ein Deutschnationaler als Monarchenstürzer.

Dem amerikanischen Korrespondenten Carl von Wiegand ist es in diesen Tagen gelungen, den Oberst Bauer zu interviewen, der sich, obwohl er heimlich verfolgt wird, offen im Leben und Treiben einer Stadt bewegen und sich wegen des Halbes keine großen Sorgen machen soll. — Bauer kämpfte bei dieser Gelegenheit gegen die Auffassung, daß die Oberste Heeresleitung in Deutschland während des Krieges diktatorische Macht besessen habe. Er betonte, daß der Kaiser von acht Ministern umgeben gewesen sei, daß der Generalstab auf die wichtigsten Entscheidungen wochenlang habe warten müssen, weil man den Kaiser nicht zu einer Entschlußfassung bringen konnte. In diesem Zusammenhang äußerte Oberst Bauer:

„Im Januar 1918 erklärte ich Ludendorff, daß der Kaiser abgesetzt werden müsse, oder der Ausgang des Krieges sei gefährdet und drang darauf, daß diesbezügliche Schritte getan würden.“

Wiegand fügt hinzu, daß der Plan an Hindenburgs Opposition scheitert sein soll. Für den unentwegten Putschisten Bauer ist er jedenfalls hochcharakteristisch. Dieser Mann, der heute putzt, um die Monarchie wieder herzustellen, der aber auch gegen den Monarchen putzt, der ihm nicht paßt, er verkörpert das bekannte echt deutschnationale Junkerwort: „Und der König abseuf, wenn er uns den Willen tut“.

Bauer hat übrigens seine Putschabsichten noch keineswegs begraben. Denn auf die Bemerkung Wiegands, daß er, Bauer, für Herz und Seele der reaktionären militaristischen Bewegung in Deutschland gehalten werde, antwortete er:

„Eine solche Bewegung gibt es in Deutschland nicht. Es besteht aber eine Bewegung zur Aufrichtung einer Regierung auf breiter, konstitutioneller, demokratischer Grundlage, mit solchen Antrieben, Freiheit und entsprechenden Pflichten und Verantwortlichkeit zur Staatserhaltung gegen zugehörige Elemente, nicht unähnlich der Auffassung dieser Dinge in Amerika im Gegensatz zu einer einseitigen Klassenregierung (??). Der Mißerfolg des Kapp-Lüttich-Unternehmens hat diese Bewegung nicht erstickt.“

Die „breite konstitutionelle demokratische Grundlage“ des Obersten Bauer bestand bekanntlich aus den 5000 Bajonetten der Brigade Ehrhardt. Mit diesem Speer wird Herr Bauer keine Mäuse fangen.

Unabhängig bezahlter Heldenmut!

Man schreibt dem „Berliner Tageblatt“: Die lokalen Führer der Unabhängigen in Albershof, dessen Gemeindevertretung und Verwaltung durchweg aus Mitgliedern der Unabhängigen zusammengesetzt sind, haben einen Bericht der Gemeindeverwaltung von ganz besonderer Art zustande gebracht. In der Laus des Kapp-Lüttich-Purges sind die unabhängigen „Führer“ massenhaft aus Albershof geflohen und haben es ihren Anhängern überlassen, ohne „Führer“ durch die Räte der Zeit zu kommen. Nachdem die Sicherheit in Albershof wieder hergestellt war, stellten sich die „Führer“ wieder ein. Sie taten noch mehr! Sie überboten die Tapferkeit, mit der sie die Flucht angetreten hatten, noch durch einen heldenmütigen Beschluß der Gemeindeversammlung. Sie bewilligten sich „Fluchtkosten“. Die „Führer“ wären doch nicht geflohen, wenn die Kappisten nicht gekommen wären!

Emige Tyrannisierung Deutschlands.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß der französische Ministerrat am 1. Mai die letzte deutsche Note über die Belagerung Straßburgs und des Malgous abgelehnt habe. Es wurde die prinzipielle Genehmigung Frankreichs erklärt, die belagerten Städte der neutralen Zone zu räumen, sobald die russischen Vertragsverpflichtungen durch Deutschland erfüllt seien. — „Journal des Debats“ meldet: Frankreich beantragte beim Rat der Verbündeten, die Belagerung Straßburgs fortzusetzen zu lassen, bis die Verpflichtungen des Berliner Vertrages erfüllt seien.

Im dem Augenblick, wo die Belagerung der neutralen Zone des Ruhrgebiets auf das vorgeschriebene Maß verringert wird, diese Anklage! Die verbündeten Deutschnationalen und Nationalsozialisten müßten: Müllerand zu ihrem Ehrenpräsidenten ernennen!

Danziger Volksstags-Wahlkampf.

Die Wahlparole am 16. Mai 1920

lautet: „Dr. Jitz, Gehl, Grünhagen, Brill!“

„Ruffisch“-demokratische Professorenfurcht.

Sie schafften nun einmal keine blendende geistige Beleuchtung, die Herren bürgerlichen Professoren. Wo und wie sie sich auch politisch betätigen mögen, eine glänzende Hand befinden sie dabei nicht. Wo in Wirklichkeit ihr Wirken nur zu oft an die tiefe Weisheit eines russischen Revolutionärs vom Jahre 1848 erinnert, der u. a. die treffende Schlussfolgerung zog:

„Fünfundsechzig Professoren!
Vaterland, du bist verloren!“

Wenn das arme Danzig und sein politischer Neubau auf seine Professoren angewiesen sein sollte, was würde dabei wohl herauskommen? Wenn selbst ein so bedeutender Praktiker wie Professor Noe nicht einmal die Beweggründe der Arbeiter für ihre Forderungen verstehen kann, so beweist das mindestens nicht eine Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft, die über den Dingen dieser Welt schwebt. Noch unbegreiflicher ist die Stellungnahme des Herrn Professors Dr. P. Hildebrandt, der sogar an leitender Stelle der „Danz. Jtz.“ über „Demokratische Kulturpolitik“ ganz sicher ohne jede böse Absicht, schreibt und dabei sogar meint, die Sozialdemokratie wolle die — Verstaatlichung der Familie!

Am Sonntag morgen stellt die im Wahlkampf recht rührige demokratische „Danz. Jtz.“ eine Anzahl Versicherungen führender Danziger Demokraten über Wert und Bedeutung unserer Volksstagswahl zusammen. Was dort Frau Emma Berling und Männer aus Gewerbe, Jnt., usw. sagen, ist wenig angreifbar. Zu ihnen gesellt sich aber auch der bekannte Hochschulprofessor Dr. Friedrich Luckwaldt mit einer längeren Beurteilung. Er beklagt die geringe Wahlteilnahme der bürgerlichen Parteien und schreibt dann über die sozialdemokratische Partei:

„Demgegenüber stehen die Sozialisten kampfbewußt und zielbewußt da. Sie haben den Glauben, daß ihre Eigenbarth-Rezepte auf den Freistaat ebenso gut passen wie auf das Reich, und besitzen ein wundervolles Agitationsmittel in den Auswüchsen des Schieber- und Wucherertums, die leider überall das Bild des neuen Danzig verunstalten. Es ist große Gefahr, daß sie die beherrschende Stellung im Volkstage gewinnen. Das zu verhindern, sollte jeder, der nicht russische Zustände will, am 16. Mai an die Urne treten. Für welche andere Klasse er stimmt, ist die geringere Sorge.“

Darin hat der liberale Herr Professor schon sehr recht, daß das in Danzig geradezu verbrecherisch wuchernde Schiebertum der beste praktische Nachweis für die volkswirtschaftliche Wirkung des berühmten „freien Spieles der Kräfte“ des Privatkapitals ist! Diese Wucherer und Schieber haben den Begriff des Kapitalismus überhaupt erst aus den Wolken geholt und ihn auf seine irdischen Füße gestellt. Sie und ihr schier unheimlicher Tandemgang widerlegen am besten, was der gemeinfame Hauptglaubenssatz der liberalen Demokratie und der Juchschischen „freien Wirtschaftlichen Vereinigung“ für Volk und Volkswohl bedeuten. Diese harmlose „Aufrechterhaltung des Privateigentums“ bedeutet eben nichts anderes, als die Verewigung des Ausbeutungsrechtes und der Profitgier des Kapitals. Welche Rolle Intelligenz und Gemeinwohl dabei spielen, kann man in Danzig an jenen Wucherern und Schiebern jeder Art am allerbesten studieren. Wenn also Herr Professor Luckwaldt diese Zer-

trümmerung der wirtschaftlichen Ideale des Liberalismus nur mit bitterem Schmerz feststellen kann, so verstehen wir das sehr wohl. Trotzdem hat er doch aber nicht das Recht, der Sozialdemokratie zu unterstellen, daß sie russische Zustände in Danzig schaffen will. Woher hat Professor L. nur diese Kenntnis? Wir wollen die volle staatliche und wirtschaftliche Freiheit der Demokratie ohne jede kapitalistische Fesselung! Und das soll die Gefahr russischer Zustände bedeuten? Keine Partei hat bisher entschiedener gegen die bolschewistische Kultur des Terrors und der Diktatur gekämpft, als die Sozialdemokratie. Niemand ist bei in Rußland stärker unter dem Joch des Jukos als die Sozialdemokratie. Für die russischen Interessen der unabhängigen Sozialisten vor allem kann die Danziger Sozialdemokratie aber doch wirklich nicht verantwortlich gemacht werden. Herr Prof. Luckwaldt will doch gewiß auch nicht für das, wie er sehr treffend urteilt, so spakige „Miß- und Mißgebilde“ der „F. W. D.“ verantwortlich gemacht werden, obwohl es von dem früheren demokratischen Abgeordneten Ruffat Keruth, wenigstens der äußeren Form nach, geführt wird.

Der Kulturwille der Danziger Sozialdemokratie strebt wirklich nicht zum russisch-bolschewistischen Trümmerhaufen. Sie steht heute noch auf dem Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie, den ein so berühmter deutscher Professor wie der sonst konservative Hans Dietrich im Mai 1900 in seinen „Preussischen Jahrbüchern“ in anerkennender Würdigung ihrer Bekämpfung der sogenannten lex Heinze wie folgt anerkennt:

„Ein glänzender Sieg hat jetzt die Sozialdemokratie mit der lex Heinze gefeiert. Auch wir haben uns ja gegen dieses Gesetz erklärt und können uns ja insofern auch der rechten Siegesfreude hingeben. Wenn wir dennoch die ganze Aktion lediglich nicht bloß als einen Sieg, sondern in gewisser Richtung als eine Niederlage ansehen, so liegt diese Niederlage in der Tatsache, daß wir diesen Sieg der Sozialdemokratie verdanken und die deutsche Bildung wie der deutsche Liberalismus sich nicht aus eigener Kraft haben behaupten können. Die allgemeine Erregung der literarischen und künstlerischen Kreise in Deutschland gab den unerwünschten Untergrund ab, aber den Sieg verdankt erst die Entschlossenheit und tatkräftige Geschlossenheit der sozialdemokratischen Fraktion. Kunst, Wissenschaft und Bildung haben sich in Deutschland unter die Fittiche der Sozialdemokratie stellen müssen! Jeder Gedanke, mit Scherz, Ironie und Ironiebewegung der Sozialdemokratie etwas anfangen zu wollen, muß jetzt schwinden. Wir sind so weit, diese Partei schon gar nicht mehr entbehren zu können.“

Die Parteien des Mietwuchers.

Die Organisation der Danziger Hausagrarier, der „Haus- und Grundbesitzervereins“, hat sich stets durch seine Rückständigkeit, aber auch, das darf man nicht gut übersehen, durch außerordentliche Mithrkeit ausgezeichnet. Am Freitag nahm man dort auch zur Danziger Volksstagswahl Stellung. Der Vorsitzende, der ehemalige Baugewerksmeister Chm., machte zu größerer Mithrkeit. Die 26 000 Nichtwähler der Stadtratswahl wählten für das „Bürger-tum“ mehr als genug. Drei Parteien kamen für die Hausbesitzer ausschließlich in Frage, die demokratische, die deutschnationale Partei und die „F. W. D.“. Die „F. W. D.“ habe auch den Vorherrscher Chm. auf ihre Kandidatenliste gesetzt. Was die Hausbesitzer dieser Richtung unter Politik und sozialem Streben verstehen, kam in der Versammlung sehr deutlich zum Ausdruck. Der Vorsitzende des Danziger Mietervereins, Rechtsanwalt Dr. Drews, teilte mit, daß das Mietnagamasant die Erhöhung der Miete von 20 bis 30 Prozent gestatte. Darob gab es große Empörung:

Allseitig wurde dieser Satz für viel zu niedrig erklärt. Viele Redner forderten, Erhöhungen von 200 bis 400 Prozent und gar noch mehr! Diesen schamlosen Mietwucher meinen die organisierten Hausagrarier dieses Schlags, wenn sie von der notwendigen Förderung der Hausbesitzer-Interessen sprechen! Und zur Förderung dieser Ausraubung der armen Mieter haben sich sogar die Deutschdemokraten neben der Juchschischen „F. W. D.“ und den Deutschnationalen verpflichtet! Das ist eine hochinteressante Klärung der Wahl-situation. Jetzt wissen alle Freunde einer wirklich sozialen Boden-politik und alle Mieter, daß es für sie nur eine einzige Partei gibt: Die Sozialdemokratie! Ihre Kandidaten sind nun auch ohne weiteres die Kandidaten der Danziger Mieter: Dr. Jitz, Gehl, Grünhagen, Brill.

Professorale Ehe-Unkultur.

Das wird geschrieben: Es ist schon genug Gift und Galle unter uns. Eine Vermehrung daher wirklich nicht mehr notwendig. Wir wollen doch vorwärts und aufwärts. Und was die Vergiftung des Volkes noch vermehrt, der freudig Sand ins Meeresweert. Wir müssen zusammen arbeiten, um die nachteiligsten großen Misse zu vermeiden und eine wirtschaftliche Belebung herbeizuführen. Während des Krieges hat man uns leider systematisch und unter Anwendung von Gewalt, nicht zu Geseh und Unwahrheit erregt. Freilich, das war ja nur Geseh gegen die Feinde, und das haben wir auch „nur“ gegen die Feinde wegen. Aber man bring doch das eigene Volk. Diese Drogenzeit ist aufgehoben, und dies Unkraut wächst noch weiter. Man sollte daran gehen, es gründlich auszurotten, damit wir in allen Teilen wieder ein moralisches Volk werden.

Die wirklichen politischen Gegensätze sind nach der Revolution nicht mehr so groß, wie vor dem Kriege. Die Fragen: Monarchie, Demokratie, Wahlrecht und vieles andere sind aus der praktischen Politik als Streitpunkte ausgeschieden. Die Geschlossenheit unter den Volksgenossen hat sich aber nicht vermindert. Das ist nicht gut. Es ist auch nicht gut, die Gegensätze der Parteien künstlich zu erweitern, statt möglichst zu überbrücken. Niemand soll seine Überzeugung zurückhalten oder verleugnen. Man mag auch am Gegner kritisieren, was mangelhaft ist, aber wahrhaft soll man dabei stets bleiben. Der konservative Volkswirtschaftler Adolf Wagner sagte einmal mit Bezug auf die Sozialdemokratie: Man solle dem Gegner niemals andere Absichten unterstellen, als er selber hegt. Einen gegen diesen Grundsatz finden wir in einem Artikel des demokratischen Professors Dr. Paul Hildebrandt „Demokratische Kulturpolitik“ in Nummer 213 der „Danziger Zeitung“. Er schreibt in seinen sonst nicht ganz unredlichen Ausführungen:

„Hier liegt zweifellos ein tiefgehender Unterschied zwischen Sozialdemokratie und Sozialismus vor. Von jeder hat dieser die Verstaatlichung aller wichtigen Gebiete des Lebens gefordert — so auch der Familie. Man braucht z. B. nur an den radikal-idealistischen Kampf gegen die „veraltete Ehe“ zu denken, der auf dem Boden der sozialistischen Lebensanschauung erwachsen ist und der in seinen Konsequenzen unbedingt zur Forderung der „Bindung auf Zeit“ und damit notwendigerweise zur staatlichen Erziehung der Kinder führen muß. Man bedauert im sozialistischen Sinne überhaupt die Fortdauerung der Familie durchaus nicht, sondern betrachtet sie ganz offen als eine überwindene Phase des Kulturlebens.“

Man weiß nicht, was man hierzu sagen soll. Ist das unaufrichtig, ist das eine absichtliche Entstellung oder ist es doch eine gewisse Unfähigkeit, die der Verfasser irgendwo nachsehen hat? Für die sozialdemokratische Partei ist maßgebend nur das, was der Program m. das jeder Gebildete kennen muß, und ganz besonders, wenn er über die Sozialdemokratie etwas öffentlich ver-leutbaren will. Die demokratische Partei vermahnt sich mit Recht gegen die Unterstellung, sie sei nicht deutsch. Sie würde sich ebenso gegen die Unterstellung vermahnen, daß sie die Wucherer

Zwischen Himmel und Erde

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

19) „Früher“, entgegnete Apollonius, „muß ich fürchten, sie noch mehr zu erzürnen. Und das würde dir noch weniger lieb gewesen sein, als mir.“

Der Bruder lachte und bejahte in seiner jovialen Weise mit Kopf und Schultern, um nur etwas zu tun. Und sein „Und jetzt“ schien nun vom Lachen halb erstickt, nicht von etwas anderem. „Deine Frau ist anders seit einiger Zeit“, fuhr Apollonius vertraulich fort.

„Sie ist!“ — antwortete Fritz Rottenmaier zusammenzucken wider seinen Willen, und wollte sagen, was er sie hielt. Es war ein arger Wort. Aber würde er selbst, der sie dazu gemacht, es ihm sagen? Nein, es ist noch nicht da, was er fürchtet. Und wenn es kommen muß, er kann es noch verzeuern. Er hält mit Gewalt seiner Erregung den Mund zu. Er fragte gern: „Und woher weißt du, daß sie — anders ist?“ wußte er nicht, seine Stimme würde zittern und ihn verraten. Er muß ja wissen, was es dem Bruder verraten hat. Hat er sie schon gesprochen? Hat er es ihr von fern aus den Augen gesehen? Oder ist ein drittes im Spiel? ein Feind, den er schon haßt, che er weiß, ob er vorhanden ist.

Apollonius scheint ein etwas von des Bruders unglückseliger Befolge angezogen. Der Bruder fragt nicht: sein Gesicht ist abgewandt; er kratzt tief im Schenkel und sucht wie ein Verzweifelter, und kann nicht finden; und doch antwortet ihm Apollonius.

„Dein Neund hat mir es gesagt“, entgegnet er und lacht, indem er an das Kind denkt. „Unfel“, jagte das närrische Kind, „die Mutter ist nicht mehr bei dir, ich bin zu ihr und sprich: ich will es nicht mehr tun; dann ist sie gut und gibt dir Zuder.“ So hat sie mich aus den Gedanken gebracht! Es ist wunderbar, wie es manchmal ist, als redete ein Engel aus den Kindern. Dein Neund kann uns allen ein Engel gewesen sein.“

Fritz Rottenmaier lachte so ungeduldig über das Kind, daß sich Apollonius Lachen wieder an dem seinen anzog. Aber er mußte, es war ein Teufel, der aus dem Kinde geriet; ihm war das Kind ein Teufel gewesen und konnte es noch mehr werden. Und doch mußte er noch über das Kind lachen, über das joviale Kind mit seinem „verfluchten“ Einfall. So sehr mußte er lachen, daß es gar nicht auffiel, wie verflucht und trampelhaft Lang, was er entgegnete. „Nurgen meinstungen, oder haut Nachmittags noch

jetzt hab ich unmöglich Zeit. Jetzt begleit ich dich nach Sankt Georg. Ich hab einen nötigen Gang Morgen! Lieber das ver-nünftige Kind!“

Apollonius hatte keine Ahnung, wie ernst das Lachende „vernünftig“ gemeint war. Er sagte, selbst noch über das Kind lachend: „Gut. So fragen wir morgen. Und dann wird alles anders werden. Ich freue mich wie das Kind, und du dich gewiß auch, Fritz. Es soll ein ganz ander Leben werden, als früher.“ Der gute Apollonius freute sich so herzlich über des Bruders Streben, daß er sich bereits wieder auf seinem Fahrzeuge um das Kirchendach bog.

Ebenso rastlos umschwebte seines Bruders Furcht das dunkle Gewas, das über ihm schwebte, und ihn zu begraben drohte: noch einiger häuerte sein Herz an den brechenden Wänden, den Sturz zu hindern; aber sein Gedankenstich hing nicht zwischen Himmel und Erde, von des Himmels Licht bewahrt; es taumelte tiefer und immer tiefer, zwischen Erd und Hölle, und die Hölle zeichnete ihn immer dunkler mit ihrer Blut.

7.

Kennchen hatte die Mutter wieder umschlungen, die in der Gasse sah. Sie sah wieder mit Apollonius Augen zu ihr auf, und erzählte ihr von ihm. Und kam sie nach Kinderweise von ihm ab, so leitete die Mutter mit unbewusster Kunst sie wieder zu ihm zurück. Dann riefte es einen Augenblick in den Räut-tern der Stube hinter ihr. Sie dachte, es sei der Wind, oder hörte es gar nicht; vielleicht, weil es nicht von Apollonius sprach. Sollte sie hingehen, sie wäre entsetzt aufgesprungen von der Bank. Was die Blätter rauschen machte, war das stürmische Getöse einer geballten Faust. Darüber stand ein rotes Gesicht, verzerrt von der Anstrengung, die die gehobene Faust zu-trüffelt, sonst hätte sie das schändliche Gesicht des Kindes ge-troffen, das, so jung, schon eine Supplerein war. „Das lächerliche, eiderndröckerische Gesicht!“ Das Kind hat ein blaues Kleidchen an; aber ist die Lieblingsfarbe Apollonius. Sein Kind trägt seines Todernbrüderliche Gesicht. Und die Mutter — o, Fritz Rottenmaier konnte sich noch auf die Zeit besinnen, wo sie täglich so gekleidet ging wie heute. Und sie fürchtet das nicht? Glaubt sie, was damals vorgefallen, gibt ihr ein Recht, ihn nicht zu fürchten? Ein Recht, in Schande zu leben, weil es seine Schande ist! Das alles reißt an der gehobenen Faust.

Jetzt hat die Mutter vor sich hin, und hat das Mädchen ver-lassen. „Der arme Apollonius!“ — Das hält die Faust zurück.

— „Ich muß Fritz sagen, wie er mich dankt.“ Es ist gut, nicht, Neund?“ Kennchen fragt und hört die Frage nicht. Sie bedarf auch keiner Antwort. „Fritz ist zornig auf ihn, weil er mich einmal gekränkt hat. Ich hab es lang verzeuern. Er ist anders, und Fritz tut ihm unrecht. Denn er meint, er ist noch immer so. Und vielleicht ist er nie so gewesen, und die Menschen haben Fritz belogen. Wir wollen gut sein gegen ihn, damit er froh wird. Ich kann es nicht mehr ertragen, wie er traurig ist. Ich will es ihm sagen, dem Fritz.“ So schließt die junge Frau ihr Selbstgespräch; ihr ganzes Gesicht verstrahlt. Märgenwunden in wieder aufgewacht, und Fritz Rottenmaier begreift, das Kun, zu dem der Jern ihn hinweisen will, muß erschaffen, was noch nicht ist, muß beschleunigen, was kommen wird. Er ist arm geworden, entsetzlich arm. Die Zukunft ist nicht mehr sein; er darf nicht mehr auf Tage hinausrechnen; er lebt nur noch von Augenblick zu Augenblick; er muß festhalten, was zwischen dem Gegenwärtigen ist und dem Nächtkommenden. Und dazwischen ist nichts, als Qual und Kampf.

Er hat die Frau bis jetzt geliebt, wie er alles tat, wie er selbst war, oberflächlich — und jovial. Das Gewissen hat seine Seele ausgefüllt. Die Furcht vor dem Verlust hat ihn ein ander Lieben gelehrt. Das Lieben lehrte ihn wiederum ein andes fürchten. Als er sie früher so geliebt, wie jetzt, ihre tiefe Seele hätte sich ihm vielleicht geöffnet. Sie hätte auch zu seinen. Sie haben Jahre zusammengelebt, sich nahegekommen, ihre Seelen wußten nichts voneinander. Dem Leide nach warfen und Mutter, ist ihre Seele ein Mädchen geblieben. Er hat die tiefsten Bedürfnisse ihres Herzens nicht gewacht. Er konnte sie nicht; er hätte sie nicht beschreiben können. Er erkennt sie erst, wie sie sich einem Fremden zuwenden. Er fühlt erst, was er be-fall, ohne es zu haben, nun es einem andern gehört. Mit welcher Empfindung sieht er die Knospe ihres Angeichts sich entfallen, die er schon für die Blume hielt; wie ein geschulter Stängel öffnet sich da, wo er sonst Gedüge hatte, sein eigen Spiegelbild zu finden. Und wieviel er sah; all den Reichtum an hingebendem Vertrauen, an Opferfähigkeit, an verheißenden Ausnahmen und dienendem Ergeben zu fassen, der in der Morgenröte dieses reinen Angeichts aufging, war sein Auge, auch trübsalhaft weit geöffnet, noch zu eng. Sein Schmerz übermannte einen Augenblick seinen Geseh. Er mußte sich fortzschleichen, um das Gesändnis seiner Schuld vor dem Kinde zu flüchten, dessen Bild er jetzt wie ein Verbrecher fürchtet, so kann es war.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Genehmigung des Vorstandes veranstaltet der Kreis des Dist. Zähl. Sp.-Verb. 1891 sein erstes Kreis- bei dem erstmalig die Kreisleisterrichtsch. im Ringen zum Vortrag gebracht wird zu Pfingsten, am 23. Mai, im Lokale in Jemgig-Siedlich. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange. Die Ausprobirung ist den Vereinen zugewiesen. Zu befinden sich diese bereits längere Zeit im Training. Auswärtige Wettkauf-Blanchetten be- spricht eine freie Konkurrenz und interessante Kämpfe. Besonders der Nachwuchs verpricht, wie überall auf dem Gebiet der Ausbildung, Gutes.

Danziger Nachrichten.

Viktor W. Schwarz und die Neunte.

Über die durch Vermittlung der Volkshochschule am Montag, den 8. Mai, unter Leitung des Revellmeisters Viktor W. Schwarz in der Sporthalle erfolgte Aufführung von Friedrich Schillers "Die Räuber" urteilen wir selbst am vorigen Dienstag. Am Mittwoch gaben wir ein aus von bürgerlicher Seite zugegangenes Eingekommen wieder. Dieses äußerte sich auch über Verfallsbezeugungen, die gleich bei Beginn des Konzerts, vor der Symphonie, laut wurden. Der Einsender fand es unangebracht, daß Herr Schwarz diese Ovation nicht überließ und bestrafe die Möglichkeit an, daß er ihrer Entfaltung nicht fern gestanden habe. Wenn wir auch zugeben, daß sich ein Künstler in seinem Verhalten gegenüber einer solchen Begrüßung, vor allem wenn es sich um ein so überaus großes Kunstwerk handelt, in einer gewissen Zwangslage befindet, so können wir doch keineswegs die Meinung teilen, daß der Dank dafür auf Strafen zurückgeführt werden muß oder gar beweist, daß der Gesangs- und Orchesterleitung der Schiller nicht würdevoll habe. Es ist sehr wohl denkbar und jede angemessene Deutung ausbleibend, daß ein Künstler aus Achtung vor dem Publikum diesem auch dann dankt, wenn es ihn an ungewohnter Stelle begrüßt. Wir haben selber auch nicht den Eindruck gehabt, daß Herr Schwarz den Dank anders als objektiv durch seine künstlerische Darstellung bezeugt hat. Ein Vorwurf nach anderer Richtung wäre durch uns unangebracht. Wir bestätigen dies um so mehr, als sich auch nicht anders für die Aufnahme ergeben hat, als habe Herr Schwarz den Applaus vorangetrieben. Es wäre schmerzhaft für die Volkshochschule, wenn eine solche Aufführung eines Künstlers, dessen in künstlerischer und künstlerischer Hinsicht wir nicht im geringsten bezweifeln, zu unterlassen.

Stadttrat Raube's Entschuldigung.

Wenn wir als soziale Demokraten auch keine Förderung des unabhängigen Sozialismus wollen können, so hätten wir es doch gern gesehen, daß eine Partei, die sich wenigstens noch sozialistisch nennt, nicht gar so ganz arm und hilflos in dem bedeutungslossten Wahlkampf, den Danzig bisher überhaupt gesehen hat, zurückstehen möchte. Nichts, oder doch sehr wenig, wissen die Unabhängigen zur Rechtfertigung Danzigs zu sagen. Das bodenlos törichte "Vertrauen" auf die Sozialdemokratie kann diesem Mangel doch nicht abhelfen. Am Sonntagabend beleuchtet uns jedoch der unabhängige Stadttrat Herr Raube in seinem "F. V." über die Grundfragen wahrhaft unabhängig der Volkshochschule. Und zwar geschieht dies in einer Schilderung der skandalösen unabhängigen Sprengung der Wählerversammlung, in der Genosse Grünhagen sprach. Allerdings bedauert der hochwürdige Herr Raube die Veranlassung der Versammlungsfreiheit nicht. Er billigt die infame Gewalttat sogar ausdrücklich, indem er von einem "Tumult in der Versammlung" spricht und sogar noch so tut, als ob Genosse Grünhagen sie selbst begünstigt habe. Das ist aber nicht die Hauptfrage, die Herr Raube das unabhängig — "revolutionäre" Gewissen drückt. Der, wie er selber es gerühmt hat, sogar akademisch gebildete Herr, verachtet nicht einmal unsern Bericht zu lesen, wie er selber in auch hervorragend einleitend schreibt: "So glaubt der schamlose Herr, daß wir behauptet hätten, er habe die Versammlung aus Furcht gesprengt, weil er sich wegen seiner Prospektverhöhung verurteilt hätte. O mein Herr Raube, so einfach viel Weisheit müssen wir schon ihnen selber überlassen! Wir schreiben nur, daß es sehr merkwürdig gewesen wäre, wenn Herr Raube seine "revolutionären" Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie mit seiner eigenen Verleumdung des Protes in Einklang gebracht hätte. Weshalb wird unser unehrlicher, schändlicher Ernährungs-Standort wegen dieser Erwähnung so sehr nervös? Einmal Schlichteres als das Danziger Prolet gibt es doch gewiß nicht. Wo wäre alle ein dankbares Gebiet, als hier einmal wirklich "revolutionäre" dem armen Volke praktisch zu helfen? Außer der Erhöhung des Preispreises hat aber wahrhaftig noch kein Danziger etwas "revolutionäres" von der Tätigkeit des Herrn Raube gehört. Jetzt gehen die Herren Unabhängigen mit Herrn Raube an der Spitze los und laubt mit der gewissenlosen politischen Verleumdung freies, daß die deutsche Sozialdemokratie die Arbeiterschaft durch indirekte Steuern auszuwuchern. Kein Mensch weiß jedoch besser, wie bodenlos unwahr diese fälschliche Beschuldigung ist, als die Unabhängigen. Ihr eigener früherer dreihundertfacher Finanzminister, der Augsburger Bankier Simon, hat bestätigt, daß die Kassenlast Deutschlands ohne indirekte Steuern gar nicht aufgebracht werden kann! Trotzdem verdrängen die Unabhängigen die gerade ihnen bekannte Wahrheit. Auch um die Sozialdemokratie verdrängen zu können! Und dem gegenüber sollen wir nicht einmal fragen dürfen, wo denn die "revolutionären" Früchte der Tätigkeit des Herrn Raube bleiben? Das ist doch sicher keine Widerlegung, wenn ein Herr Raube jetzt wie der schneidigste Geheimrat aufmarschiert, daß er schon ohne unser Zutun wisse, was zu seinem Degeuot gehöre! Und wenn er etwas von "sozialistischer Vorbildung" und dem "wirtschaftlichen Standpunkt der Materie" flammelt, so beweist er damit doch bloß, daß er noch immer nicht befreit, worauf es überhaupt ankommt. Wollte ein Sozialdemokrat so die Unmöglichkeit wirklicher Hilfe begründen, dann würde er von den Unabhängigen gleich als "Verleumdung" niedergerufen werden. Wie ja sogar von dem Herrn Großkaufmann Rahn — ausgerechnet von diesem Antikapitalisten — in derselben Nummer des "F. V." erzählt wird, daß er in einer Versammlung in Langfuhr hat bewiesen habe, daß die Erzeugnisse der Arbeiterschaft durch Verrat der Reichssozialisten in Gefahr sind. Nein, Herr Raube kann sich werden, wie er will. Die Wahrheit ist einfach die, daß auch seine "revolutionäre" Mundart an der praktischen Arbeit gescheitert ist. Zu Putzchen und andern Tölpelchen reicht es bei den Unabhängigen gerade noch. Dann aber verlassen sie, wegen platter Unfähigkeit, die Arbeiter am allerersten. Wäre es anders, dann müßte Herr Raube jetzt unbedingt beweisen, wie weit sich seine "revolutionäre" Politik über die sozialdemokratische "Verleumdung" durch die Tat erhebt. Am Danziger Ernst aber scheitert jede Demagogie. Mögen sich das die Wähler am 18. Mai genau merken.

Unabhängige Wahrheitsliebe.

Wenn ein Zeitgenosse seine politischen Kenntnisse nur aus der Lesüre des hiesigen "Freien Volks" nehmen würde, so müßte er den Eindruck gewinnen, als ob von der Sozialdemokratie nichts mehr vorhanden sei. Klaffenhaft treten nach dem "F. V." die sozialdemokratischen Ortsvereine zu den Unabhängigen über. Die sozialdemokratischen Wählerversammlungen besuchen höchstens nur noch einige Unabhängige aus Neugierde. Die großen Horden der freien Gewerkschaften bestehen nach dem "F. V." in der Hauptsache nur aus Papier Soldaten. Wir können nicht dauernd die Siegesberichte der Unabhängigen, die den politischen sehr ähnlich sind, richtigstellen. Um unsern Lesern jedoch vor

Augen zu führen, wie wenig es den Unabhängigen auf eine wahrheitsgemäße Berichterstattung ankommt, lesen hier nur zwei Artikel des "F. V." aus der letzten Zeit einmal kurz beleuchtet.

Über eine von unserer Partei veranstaltete Wählerversammlung auf Anlehnung berichtet das "Freie Volk", daß außer den drei Referenten unserer Partei nur einige unabhängige Zuhörer zur Versammlung erschienen waren. In Wirklichkeit war die Versammlung von 25 Personen besucht, von denen 5 Unabhängige durch ihre klaren Zwischenrufe leicht zu erkennen waren, während die anderen Versammlungsteilnehmer den Ausführungen unserer Referenten zustimmten.

Unter der Überschrift "Papiere Gewerkschaftler" leistet sich das "F. V." eine ähnliche demagogische Unwahrheit. Es will die Schwäche der freien Gewerkschaften dadurch beweisen, daß sich die hiesigen Kräfteangehörigen nicht an der Raifeler beteiligt hätten, trotzdem sie zu 98 Prozent im freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten organisiert seien. Das "F. V." hätte seine Warnung zuerst mal an seine Parteimitglieder in der hiesigen U. O. R. richten sollen. Diese Revolutionäre hätten doch die Raifeler ohne

Wählerversammlungen.

Mittwoch, den 12. Mai, abends 7 Uhr:

Heubude, im Kurhotel Kramer. Thema: "Die Sozialdemokratie und die Volkstagswahlen." Redner: Gewerkschaftssekretär Werner und Arbeiterbeirat Bohm.

Neufahrwasser, im Gesellschaftshaus, Salperstraße. Thema: "Die Sozialdemokratie und die Volkstagswahlen." Redner: Dr. Bing.

Wähler und Wählerinnen, erscheint zahlreich.

Achtung! 5. Bezirk! Sämtliche Genossen und Genossinnen treffen sich am Mittwoch, den 12. d. M., abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Genossen Kresin, Brunnhöfer Weg 56.

An die Wahlleitenden.

Die Wahlleitenden können nicht mehr abgelehnt werden, da das Wahlamt von heute ab geschlossen ist. Die angefangenen halbtägigen Listen müssen sofort auf dem Parteibureau abgeliefert werden, damit sie vervollständigt werden können.

Achtung! Bezirksleiter!

Die Flugblätter können von heute ab in der U. O. R. am Spandhaus 6. in Empfang genommen werden.

Bezirksversammlungen.

2. Bezirk: Mittwoch, abends 6 Uhr: Außerordentliche Bezirksversammlung im Singel der Petrischule, am Sandplatz. Sämtliche Bezirksleiter und Wahlleiter werden gebeten zu erscheinen.

8. u. 10. Bezirk (Niederstadt, Speicherinsel, Anlehn): Mittwoch, abends 7 Uhr, bei Klamigk, Gr. Schwallbengasse, Flugblattverbreitung. Alle Genossen müssen erscheinen.

Parteigenossen!

Wähler!

Stärkt den Wahlfonds.

Geld ist die Munition für den Wahlkampf. Ohne diese Munition kein Sieg. Zahlungen sind zu leisten an Genossen Weber, Danzig, 4. Damm 7 II. Postkontokonto 6249.

vorständliche Genehmigung machen müssen. Trotzdem haben sie alle bis auf einen gearbeitet. Die Papier Soldaten sitzen also nicht in den Reihen der freien Gewerkschaften, sondern vielmehr in den Reihen der "revolutionären" Unabhängigen.

Erhöhung von Invalidenrenten.

Die sämtlichen Postanstalten des Freistaatsgebietes sind angewiesen, die für Rentenempfänger des Deutschen Reiches vom 1. Mai ab bis zur Neuverteilung der Renten bewilligten Erhöhungen für die Unterlassen und die Hinterbliebenen der Unterlassen bei der Zahlung auch an die Rentenempfänger im Freistaatsgebiet zu zahlen. Die Erhöhung beträgt für R-Renten 30 v. H., für H-Renten, soweit Unterlassen in Frage kommen, 40 v. H., der für Mai zahlbaren Gehalts. Bei den Renten, die ab 1. Juni neu angewiesen sind oder neu angewiesen werden, ist die Erhöhung in die Junirente schon eingerechnet. Diese Rentenempfänger erhalten von der Post als Nachzahlung nur die Erhöhung für Mai.

Über die Erhöhung der Rente und die Ausstellung der Quittung wird jedem Rentenempfänger, dessen Anschrift aus der Stammliste zu ersehen ist, von der Post eine Karte zugehen. Rentenempfänger, die am 25. Mai noch nicht im Besitze einer solchen Karte sind, können diese vom 26. ab von ihrer Postanstalt abfordern. Wenn die Rentenempfänger außer dieser Karte auch noch von der Pensionsregelungsbehörde eine Benachrichtigung erhalten, daß ihre Rente vom 1. Juni ab geändert ist, gelten für die Juniquote die Beträge, die von der Pensionsregelungsbehörde mitgeteilt sind.

Das Schicksal der Danziger Polizei.

Das Polizeipräsidium sandte der "Danz. Ztg." folgende Zeitschrift: Obgleich Danzig schon lange von Preußen losgerissen ist, ist die Polizei im Freistaat noch immer preussisch und untersteht der preussischen Regierung. Die Beamten sind vom preussischen Staat nur beurlaubt. Der Freistaat hat sich noch nicht entschlossen, die Polizei in eigene Verwaltung zu übernehmen. Es wäre hierzu man aber wohl endlich bereit. Nicht nur werden dann derartige Schwierigkeiten für das Publikum, wie es der Artikel anführt, aufhören, auch die Beamten würden es mit Dank begrüßen, wenn sie endlich erfahren, wie sich ihre Zukunft gestaltet, ob sie vom Freistaat übernommen werden oder nach Preußen zurückgehen müssen.

Diese Mitteilung läßt gewisse Dinge ja in einem überaus eigentümlichen Licht erscheinen! Wo selbst die Danziger Sicherheitsbehörde, auf deren Pflichterfüllung wir so oft und so sehr angewiesen sind, weiß noch nicht einmal, wofin sie gehört? Ihre Beamten leben zu oft sogar ihr Leben für Danzig auf Spiel und trotzdem läßt man sie in solcher Unmöglichkeit

Erhöhung der Gebühren beim Standesamt. Der Standesamt hat die Gebühren für standesamtliche Urkunden heraufgesetzt. Es sind von jetzt an zahlen 1,50 Mark für Urkunden ohne Beglaubigung, 2 Mark für Beglaubigungen und 3 Mark für Urkunden mit Beglaubigung. 1 Mark für Beglaubigung eines Jahrganges des Registers, für mehrere Jahrgänge zusammen höchstens 3 Mark. Für die Beglaubigung zur Heirat auf anderen Standesämtern 3 Mark. Gebühren bleiben abgezogene Urkunden für Zwecke des Militärs, der Invaliden- und Altersversicherung der Taube und Deafblinden.

Der Verkauf des Strandbalkens wird am 17. Mai 1920 in der Geschäftsstelle der Badverwaltung in Döben eröffnet.

Kurse für freiwilligen Unterricht. Die vor Kriegsbeginn an der Kantons- und Fortbildungsschule vorhandenen Kurse: Buchführung für gelernte Metallarbeiter werden jetzt, da sich ein Bedürfnis herausgestellt hat, wieder eröffnet. Anmeldungen werden noch angenommen, weshalb wir auf den Anzeigenteil verweisen.

Sobald sich auch den Pflichtschülern sowie anderen jungen Leuten, die Lust und Neigung dazu haben, Gelegenheit gegeben werden, die polnische Sprache zu erlernen. Die Voraussetzungen sind so leicht, daß bereits drei gleichlaufende Kurse geführt sind. Auch hierüber verweisen wir auf den Anzeigenteil.

Polnische Kartoffellieferungen. Der Magistrat schreibt und wir erfahren nicht recht, aus welchem Grunde: Die zurzeit reichliche Lieferung der Danziger Bevölkerung mit Kartoffeln ist, wie wir hören, dem Umstande zu danken, daß die polnische Regierung die dem Freistaat angelagerten Kartoffellieferungen in vollem Umfange abgeliefert hat.

Wußt es denn wirklich noch jemand, daß jemand keine vertragliche Verpflichtung auch tatsächlich erfüllt? Wir können nur sehr dringend wünschen, daß diese ausnahmsweise polnische Vertragserfüllung nicht bloß für die paar Tage vor den Wahlen gilt!

Wieder ein französischer Kreuzer im Hafen. Der französische Zerstörer Dile ist gestern im Hafen eingelaufen und hat im Kriegshafen Verpflegung genommen.

Neuer Fahrplan der Kleinbahn. Die Kleinbahn hat vom 10. Mai an einen neuen Fahrplan in Kraft treten lassen, der auf den verschiedenen Stationen angedruckt ist.

Die frühere Krankenkasse "Die treue Selbsthilfe" betrifft eine Bekanntmachung des Magistrats in dieser Nummer, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Der Himmelfahrtstag gesetzlicher Feiertag. Zur Behebung mehrfach geäußerter Zweifel über die Zulässigkeit gewerblicher Arbeiten am Himmelfahrtstag wird auf folgendes hingewiesen: Der Himmelfahrtstag ist ein gesetzlicher Feiertag im Sinne der Gewerbeordnung. Demgemäß sind an ihm alle Arbeiten in gewerblichen Betrieben bei Strafe insoweit verboten, als sie nicht auf Grund der §§ 105 und 106 der Gewerbeordnung allgemein erlaubt oder gemäß § 105 f. desselben Gesetzes von Volk zu Volk auf besonderen Antrag zugelassen worden sind.

Neue Dampfverbindung Danzig-Swinemünde. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen wird in der nächsten Zeit eine zweimal wöchentlich verkehrende Dampfverbindung für Personen und Gepäckgut zwischen Swinemünde und Danzig einrichten. Die Dampfer werden auch in Hoyer anlegen.

Ausgabe der Magermilchhaushaltungskarten. In der heutigen Nummer wird bekanntgemacht, daß von Mittwoch, den 12., bis Sonnabend, den 15. Mai, die Magermilchhaushaltungskarten ausgegeben werden. Die Magermilchhaushaltungskarte berechtigt bis auf weiteres zum Bezug von 2 Litern Magermilch pro Woche, die die Verkaufsstelle je nach Vorrat auf einmal oder in zwei Teilen verabfolgen kann. Ein Anspruch auf die volle angelegene Menge besteht nicht.

Neuer Höchstpreis für Rasse. Der Höchstpreis für Küstler Kartoffeln mit einem Festgehalt von 26 Prozent, Halbfestgehalt, ist vom Freistaatlichen Wirtschaftsamt für den Zeitraum festgesetzt auf 440 Mark für den Erzeuger, 455 Mark für den Großhändler und 5 Mark für das Pfund für den Kleinhandeler.

Daß diese Preise den Appetit noch Rasse verstärken, kann man kaum sagen. Dafür wird er für die Armen eine immer unbedeutendere Größe.

Die Essensausgabe in der städtischen Speisehalle belief sich im Monat April 1920 auf 33 535 Mark gegen 40 386 Mark im Vormonat.

Opfer einer Schutzverletzung. Angehoben wurde in der Nacht zu Montag auf dem Holzmarkt der zweite Wächter des in den Jahren 1897 liegenden dänischen Dampfers "Rabe", Christian H., wurde von zwei Sicherheitswachen, denen er verdächtig erschien, angehalten. Anstatt ruhig mitzugehen, ließ H. es auf einen Wortwechsel ankommen. Einer der Wächter jagte einen Revolver, der sich im selben Augenblick entlud und H. am Oberarm verwundete. Im städtischen Lazarett gab H. selbst an, daß auch er nur ein zufälliges Opfer der Wache war.

Aus den Gerichtsfällen.

Der falsche Kriminalbeamte. Der Räder Kornowski in Danzig ging mit seiner Frau in eine fremde Wohnung und ließ sich hier als Kriminalbeamter vor. Er forderte die Inhaberin der Wohnung dienstlich auf, eine Reihe von Sachen herauszugeben, da diese Sachen der mitgebrachten Frau gehörten. Dies tat aber nicht zu und in Wirklichkeit hatte er es auf die Sachen abgesehen. Die Verurteilung der Besitzerin der Sachen, daß sie Missetaten, ihr Eigentum seien, blieb fruchtlos. Kornowski und die Frau erwarben das Zimmer aus und brachten die Sachen auf einen Wagen, der auf der Straße stand und fuhr. Kornowski hatte sich nur vor dem Schöffengericht wegen Verurteilung eines Kindes zu verantworten und das Gericht verurteilte diese Frau zu einem Monat Gefängnis.

Geheuer bei einem Treibriemen. Im Elektrizitätswerk in Ruzig wurde im Januar in einer Nacht ein Treibriemen gestohlen. Es wurde nach Danzig gebracht und hier an den Schweißmacher Jankel verkauft. Bei einer Hausdurchsuchung wurde das gestohlene Leder vorgefunden. Jankel hat sich durch den Ankauf der Leder frei schuldig gemacht. Er mußte wissen, daß man rechtswidrig nicht in den Besitz eines Treibriemens zum Verkauf kommen. Das Schöffengericht in Danzig verurteilte Jankel zu Monaten Gefängnis.

Reitenhandel mit Kraterrichtern. Unter der Anlage des Reitenhandels standen vor der Verwaltungskammer die Reiter Artur Holzrichter in Oliva, Hermann Nisch in Danzig, Viktor Könnigk in Danzig und Friedrich Götting in Danzig. Holzrichter kaufte von der Reichsreiterwertungsstelle in Danzig für eine polnische Reiter 1920 Schilling der Reichsreiterverwaltung für 7,50 Mark das Pferd. Die Schillingen liehen sich aber nicht nach Polen schicken, da es an Reichsreiterwertungsstellen fehlte. Es wurde im Einverständnis mit der Reichsreiterverwaltung beschlossen,
